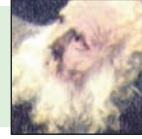


Im Interview. Martin Vogel, Beauftragter der Kirche bei den Ländern über den Rücktritt von Matthias Platzeck »Seite 2



Berühmtheiten der Bibel auf der Couch des Psychoanalytikers Klaus Lindstedt »Seite 3



Darf die Kirche zum Widerstand gegen einen totalitären Staat aufrufen? Glaubenskurs Ethik 40 »Seite 5



Jagd mit Kopfgeld

Das Simon Wiesenthal Center hat eine Prämie für Hinweise auf den Verbleib von NS-Kriegsverbrechern ausgesetzt. Während der Zentralrat der Juden die Kampagne begrüßt, lehnt sie der Historiker Michael Wolffsohn ab

Von Michael Wolffsohn

► „Völker, hört die Signale, auf zum letzten Gefecht ...“ Nein, nicht dem letzten Gefecht der Kommunistischen Internationale, sondern des Simon-Wiesenthal-Centers. In vier deutschen Großstädten – auch in Berlin – jagt jenes Zentrum mit Plakaten und Kopfgeld bis zu 25 000 Euro die letzten noch lebenden, ungefähr 90 Jahre alten NS-Verbrecher. Ich halte diese an sich gut gemeinte Aktion für schlecht und falsch.

Gut gemeint ist die Aktion, weil es gut, richtig und notwendig ist, Verbrecher (und KZ-Wachleute sind Verbrecher) zu jagen, zu fassen und zu bestrafen. Nach Recht und Gesetz. In diesem Falle nach göttlichem Recht: „Du sollst nicht morden.“ Nach Naturrecht: die Unveräußerlichkeit menschlichen Lebens. Nach gesetztem Recht, dem Gesetz:

Mord und oder Beihilfe zum Mord.

Doch aus folgenden Gründen kritisiere ich jene Kampagne: Die Kampagne ist stümperhaft konzipiert und organisiert. Sie entlarvt sich selbst als (erneute) Schaum-schlägerei und Aufmerksamkeitshascherei des Wiesenthal-Centers, das immer wieder eher durch Radau als durch Seriosität auffällt. Wer Nazi-Verbrecher nur in vier deutschen Großstädten jagt, jagt nicht ernsthaft. Nazismus und NS-Verbrecher waren und sind nicht allein auf jene vier Großstädte begrenzt. Weder damals noch heute.

Die Kampagne ist pietätlos. Das Blut der Opfer wird in Geld verwandelt. Die Kampagne ist schamlos. Wenn schon Geld, dann ist die Summe beschämend niedrig. Sind die Opfer dem Wiesenthal Center nicht mehr als 25 000 Euro wert? Arg scheinheilig scheint mir der selbsterzeugte Heiligenschein.

Die Kampagne ähnelt der Jagd auf den KZ-Verbrecher Demjanjuk. Da stand, nein, lag ein Greis im Münchner Gerichtssaal. Was um ihn herum geschah, bekam er kaum mit. Das löste bei vielen Mitleid aus. Der Verbrecher wurde so zum Opfer umstilisiert. Täter bleibe Täter bleibe Verbrecher, Opfer bleibe Opfer.



Michael Wolffsohn.
Foto: privat

Die Kampagne redet uns ein, Gesetz und Gericht würden für Gerechtigkeit sorgen. Ein Hohn ist das. Demjanjuk wurde zu läppischen fünf Jahren Gefängnis verurteilt (und starb gleich nach dem Richterspruch). Die jetzt Gejagten bekämen sicher auch nicht mehr. Ist das „Gerechtigkeit“? Vielleicht wurde dem Gesetz Genüge getan. Schrien die Opfer nicht zurecht nach Gerechtigkeit?

Das Wiesenthal Center trägt den Namen des Gerechtigkeit und Versöhnung nicht Rache suchenden Simon Wiesenthal. Sein Geist herrscht nicht in diesem Institut. Das hatte er mir gegenüber schon zu Lebzeiten beklagt. Im November 1989, nach dem Fall der Mauer, hatte das Center nichts Eiligeres zu tun, als vor einem „Vierten Reich“ zu warnen, das schon 1989/90 nicht zu befürchten war – und gerade von Simon Wiesenthal nicht befürchtet wurde.

Zurück zum Geld: Das Wiesenthal Center braucht es. Dafür braucht es Eigenwerbung und zunächst Aufmerksamkeit. Einverstanden. Aber bitte nicht pietät- und kopflös. ■

Michael Wolffsohn, 1947 in Tel Aviv geboren, ist deutsch-jüdischer Historiker und Publizist und war bis 2012 Professor für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr München